



Wenn der Lehm manchmal nicht ganz glatt zu ziehen ist

Anfang August habe ich mich fünf Tage auf dem Bau versucht. Unter anderem hatte ich es mit Lehmputz zu tun. Kurz beschrieben geht es darum, auf einen ebenen Untergrund mit einem Putzbrett zunächst ganz grob eine feuchte Lehmmischung aufzutragen und diese dann so lange glatt zu streichen bis eine einheitliche, feine Wandoberfläche entsteht. Zuerst ein Wunder: Das Lehmgemisch bleibt wirklich an der Wand kleben! Na ja, bei mir das meiste davon, immerhin. Beim folgenden Glattstreichen hätte ich allerdings noch ein kleines zweites Wunder mehrmals nötig gehabt. Denn an bestimmten Stellen will und will sich keine glatte Fläche einstellen. Ich reibe und wische, streiche und streichele die Wand, verwende alle verfügbaren Kellen und Spachtel, Reibebretter mit und ohne Schwamm. Aber was passiert? Hässliche Minikiesel tauchen unvermittelt aus dem Putz auf und reißen teuflische Spuren, fiese kleine Krater entstehen aus dem Nichts heraus, zuweilen fällt – ich revidiere das mit dem Wunder – ein ganzes Stück Lehmputz stumpf auf den Boden. Hiiiiilfe! Die kommt auch (nach meinem Feierabend) in Person von Daniel, ein erfahrener Lehmputzer, der auf dem Bau ohne zweite Wunder auskommt. Handwerker.

Am Abend lese ich in Jonathan Magonets „Einführung ins Judentum“. Er schreibt von der jüdischen Praxis der „Auslassung“: „In jedem Haus werden Juden angewiesen, einen Teil der Zimmerdecke unverputzt zu lassen, als Erinnerung und Zeichen der Trauer darüber, dass der Tempel zerstört ist.“¹ Das wär’s doch, einen Teil der Decke – bei mir: der Wand – unverputzt lassen. Ich hätte da auf meinem Bau mehrere Stellen anzubieten gehabt ...

Unverputzte Teile. Unvollkommene Stellen. Freiräume lassen. Wenn der Lehm nicht halten will. Wenn die Wand nicht glatt wird. Wenn alle Liebesmüh umsonst, alle Handwerkskraft nicht reicht, aller gute Wille ins Leere läuft: Freiräume lassen. Bei mir nicht als Zeichen für den zerstörten Tempel in Jerusalem. Bei mir als Erinnerung an verbrauchte Kraft – und die Arbeit hatte doch keinen Erfolg. Viel versucht – aber Löcher sind geblieben. Auf ein kleines Wunder gewartet – besser wäre es, mit meinen Grenzen zu leben. Hilfe, Daniel!

Und noch etwas haben unverputzte Stellen. In ihnen steckt eine Verheißung. Da steht noch was aus! Da werden Spätere vielleicht noch mal rangehen. Daran werden Andere vielleicht mal ihre Kunst beweisen. Kannst du gönnen, indem du Freiräume lässt? Jetzt könnte ich fein schließen mit dem Gedanken des Glaubens, dass am Ende, ganz am Ende, Gott der sein wird, der unsere unverputzten

¹ Jonathan Magonet, Einführung ins Judentum, Berlin 2003, S. 264

Stellen schließt und unsere Unvollkommenheiten glatt zieht. Aber dafür fehlt mir der Glaube. Oder anders gesagt: Dazu glaube ich zu fest an den Gott, der auch mit den offenen Stellen, den unverputzten Seiten unseres Tuns, mit den Freiräumen, die wir lassen, fertig wird. Ich glaube für Gott muss da gar nichts gerade gezogen werden. Mit offenen Stellen, mit offenen Wunden kennt er sich aus, er weiß um sie und, ich glaube, er hält sie aus.

Ob die späteren Bewohner in dem Haus mit „meiner“ Lehmwand eine unverputzte Stelle ausgehalten hätten, glaube ich nicht. Aber – zusammen mit Daniel! – könnte ich ihnen nach allem guten Handwerk die eine oder andere Unvollkommenheit schon zeigen. Damit werden sie leben. Müssen. Weil der Lehm manchmal einfach nicht wirklich ganz glatt zu ziehen ist.

Landessuperintendent Dieter Rathig, August 2019